

Vom Umgang mit kleinen Fächern am Hochschulstandort Deutschland.

Möglichkeiten und Grenzen der Hochschulstrategie durch Bund, Länder und Universitäten

Erster Expert*innen-Workshop im Rahmen des BMBF-Projekts
„Erfahrungsaustausch, Vernetzung und Förderung der Sichtbarkeit kleiner Fächer“

18. Januar 2018, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Im Rahmen des Projekts „Erfahrungsaustausch, Vernetzung und Förderung der Sichtbarkeit kleiner Fächer“ führt die Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer im Auftrag des BMBF Fachvertreter*innen, Vertreter*innen der Hochschulsteuerung, der Hochschulpolitik sowie der Wissenschaftsforschung zusammen, um unterschiedliche Perspektiven zur aktuellen Situation und zur Entwicklung der sog. kleinen Fächer in Deutschland zu Wort kommen zu lassen. Der erste Workshop fand am 18. Januar 2018 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz statt und stellte die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen des strategischen Umgangs mit kleinen Fächern am Hochschulstandort Deutschland innerhalb der Universitäten, der Länder und auf Bundesebene.

Ergebnisse

Die Teilnehmenden des Workshops betonten zunächst die Relevanz einer fortlaufenden und beständig aktuellen Kartierung kleiner Fächer als Mittel zur Unterstützung hochschulstrategischer Maßnahmen hinsichtlich der kleinen Fächer.

Darüber hinaus kamen die Expert*innen mit Blick auf die Weiterentwicklung kleiner Fächer zu folgenden Ergebnissen:

Generell gilt für eine hochschulstrategisch unterstützte Weiterentwicklung kleiner Fächer,

- dass die spezifischen – von anderen Fachgruppen verschiedenen – Bedingungen kleiner Fächer zu berücksichtigen sind. Diese betreffen die Gestaltung von Studiengängen, die Akquise von Drittmitteln ebenso wie die Belastung durch die Wahrnehmung von Aufgaben der akademischen Selbstverwaltung u.a.m.
- dass es keine hochschulstrategischen Patentlösungen für die Weiterentwicklung kleiner Fächer gibt.
- dass Strukturaspekte im Vordergrund stehen und bei der Steuerung über quantitative Kennzahlen (Studierendenzahlen, Auslastung, Drittmittel etc.) die Situation kleiner Fächer bei der Anwendung solcher Messgrößen spezifisch gewichtet werden muss.
- dass die Vertreter*innen kleiner Fächer selbstbewusst auftreten und sich nicht selbst marginalisieren sollten.

Aspekt „Governance“

- Für die strategische Weiterentwicklung kleiner Fächer bedarf es gemeinsamer strategischer Anstrengungen von Universitäten und Ländern.
- Der Auf- und Ausbau kleiner Fächer ist insbesondere von hochschulstrategischer Relevanz, da er national und/oder international zur Verstärkung vorhandener Profilverkmale einer Universität beitragen kann. Zu solchen profilbildenden Merkmalen gehören u.a. Sammlungen, Bibliotheken sowie interdisziplinäre Kooperationen in Forschung und Lehre.
- Für die strategische Weiterentwicklung kleiner Fächer wie für Fächer generell sind Berufungen eine wichtige Gelingensbedingung, wobei für kleine Fächer spezifische Aspekte von besonderer Bedeutung sind:
 - Koordinierte und ggf. auch gemeinsame Berufungen mit kooperierenden Universitäten sind wünschenswert.
 - Berufungsverfahren sollten gerade in kleinen Fächern proaktiv gestaltet werden. Dies bedeutet: Da in den kleinen Fächern die Bewerberlage oft vergleichsweise übersichtlich ist, gilt es vor allem hier im Vorhinein die mögliche Bewerberlage zu ermitteln und die Ausstattung der ausgeschriebenen Professur (Eingruppierung W1, W2, W3, personelle und sächliche Ausstattung) an der Bewerberlage auszurichten.
 - Berufungskommissionen müssen mit Personen besetzt werden, die über die notwendige Fachexpertise verfügen, was mit Blick auf die begrenzte Anzahl der Professuren in kleinen Fächern an vielen Universitäten eher schwierig sein dürfte und eine Einbeziehung externer Expertise unumgänglich macht.

Aspekt „Struktur“

- Mit Blick auf die strategische Weiterentwicklung kleiner Fächer bedarf es der Bereitschaft unkonventionelle Wege zu gehen und sich ggf. jenseits der etablierten Strukturen zu bewegen.
- Bei Überlegungen zur strategischen Weiterentwicklung kleiner Fächer haben die örtlichen Gegebenheiten des Hochschulstandorts oftmals eine maßgebliche Bedeutung. Dies bedeutet v.a. Alleinstellungsmerkmale des Hochschulstandorts zu identifizieren. Dazu gehören bspw. Nachbarfächer, Sammlungen, Bibliotheken, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Museen u.a.
- Vernetzung spielt für die Weiterentwicklung kleiner Fächer eine zentrale Rolle. Dies gilt in besonderem Maße, wenn das Fach nur über eine Professur am Universitätsstandort verfügt. Mögliche Vernetzungsformen, die genutzt werden können/sollen, sind:
 - Vernetzung in der eigenen Universität mit anderen kleinen oder mit großen Fächern in Forschung, Lehre und Transfer
 - Vernetzung mit kleinen, aber auch mit großen Fächern benachbarter Universitäten in der Lehre auf der Grundlage übergreifender Lehrangebote/Studiengänge

- Vernetzung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, insbesondere mit den Akademien der Wissenschaften, da diese von besonderer Relevanz für die Forschungsförderung kleiner Fächer sind
- internationale Vernetzung, insbesondere bei kleinen Fächern mit Fachgegenstand im Ausland.
- Der wissenschaftliche Nachwuchs kleiner Fächer muss sichergestellt werden durch Maßnahmen wie diese:
 - Einrichtung fachspezifischer Master-Studiengänge, die überdies auch die Sichtbarkeit kleiner Fächer gewährleisten
 - Finanzierung von Forschungsprojekten des wissenschaftlichen Nachwuchses
 - strukturell verankerte, budgetäre Ausstattung von Professuren und Instituten mit Ressourcen für wissenschaftliche Mitarbeiter*innen.
- Kontrovers wurde die Zentrenbildung, im Sinne einer Konzentration kleiner Fächer an wenigen Standorten, als hochschulstrategisches Instrument zur Weiterentwicklung kleiner Fächer diskutiert.

Als Vorteile der Zentrenbildung wurden genannt:

- mögliche strukturelle Stärkung durch Konzentration von sachlicher Ausstattung und Infrastruktur
- personelle Stärkung durch Angebote spezifischer Fachstudiengänge
- Präsenz eines Fachs in seiner Breite dank mehrerer Professuren vor Ort
- größere Attraktivität für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Lehr- und Forschungskooperationen einzugehen.

Als Nachteil wurde insbesondere genannt:

- Das Interesse von Studierenden an den kleinen Fächern entsteht oft erst im Laufe des Studiums (Quereinstieg). Deshalb sollten kleine Fächer möglichst auf mehrere Universitätsstandorte verteilt sein. In diesem Zusammenhang ist fraglich, ob Zentren ausreichend Studierende rekrutieren können, um die Studiengänge genügend auszulasten.

Deshalb sollten kleine Fächer an unterschiedlichen Universitätsstandorten vorgehalten werden.

Der hochschulstrategisch unterstützten Weiterentwicklung kleiner Fächer werden durch folgende Aspekte **Grenzen** gesetzt:

- Fehlberufungen, die bei kleinen Fächern aufgrund der Singularität der Professuren besondere Wirkungen entfalten
- Selbstabgrenzung gegenüber benachbarten Fächern und möglichen Kooperationen
- Mangelnde Übereinstimmung von Land und Universitäten in hochschulstrategischen Fragen

- Vereinnahmung von Professuren und deren Ausstattung durch größere Fächer im Institut oder im Fachbereich bzw. in der Fakultät (Kannibalisierung)
- Widerstreit von Interessen zwischen Fachvertreter*innen kleiner Fächer oder Fachvertreter*innen kleiner und großer Fächer an einem Standort

Ausblick

Die Expert*innen regen an,

- in der Kartierung für jede Universität darzustellen, welchen Anteil die Professuren in den kleinen Fächern an der Gesamtzahl der Professuren haben (Relation zur Größe der Universität)
- in der Kartierung die strategischen Rahmenbedingungen für kleine Fächer in den Bundesländern zu erfassen (Fördermöglichkeiten, Sondertatbestandsregelungen, Personal- und Sachmittelbemessungskonzepte etc.)
- die in der Vergangenheit entwickelten Maßnahmen zur Sicherung und Weiterentwicklung kleiner Fächer systematisch aufzubereiten und sie auf ihre Effizienz und Effektivität und damit auf eine mögliche zukünftige Weiternutzung hin zu überprüfen (Gegenstand des nächsten Workshops)
- angesichts der föderalen Struktur im deutschen Hochschulsystem und der Hochschulautonomie bei der Weiterentwicklung kleiner Fächer zu deutschlandweit koordinierten Lösungen zu kommen, da im anderen Fall eine kompetitive Situation unter den kleinen Fächern entsteht, die letztlich zu ihrem Schaden ist.